



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

7. Die äussere Ausbildung der Giebel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76966)

Eine derartige Anordnung findet sich an Notre-dame in Dijon (s. Fig. 933, Fig. 934), wo die fraglichen Treppentürme unmittelbar unterhalb des unteren Umgangs ausgekragt sind und deshalb offenbar die oben erwähnten Zwecke zunächst erfüllen sollen. Dieselbe vereinfachte Anordnung findet sich an dem Kreuzflügel von St. Leger in Soissons (Fig. 935), wo die Treppentürmchen jedoch bis auf den Boden hinabgeführt sind, ebenso wie an St. Martin in Laon.

Alle diese Anordnungen beruhen also darauf, dass das obere Fenster am Kreuzgiebel die durch Lichtgaden und Triforien im Schiff in Anspruch genommene Höhe ausfüllt.

Durch die Anordnung eines Portals kann dann, wie oben erwähnt, auch der untere Lichtgaden in Wegfall kommen. Immerhin wird die wagrechte Teilung der Schiffe, und wenn irgend möglich, auch der Umgang über der Höhe der Seitenschiffe an dem Kreuzgiebel heringeführt werden müssen, um denselben mit dem Ganzen sowohl materiell als ästhetisch günstig zu verbinden. Diese Teilung weglassen und den Kreuzgiebel etwa mit einem bis auf den Kaffsim der Seitenschiffe hinablaufenden Fenster ausfüllen, heisst streng genommen soviel als mit der Anlage eines überhöhten Mittelschiffes einen nach dem System der gleichen Schiffshöhen konstruierten Kreuzgiebel in Verbindung bringen.

7. Die äussere Ausbildung der Giebel.

Die untere Giebelwand.

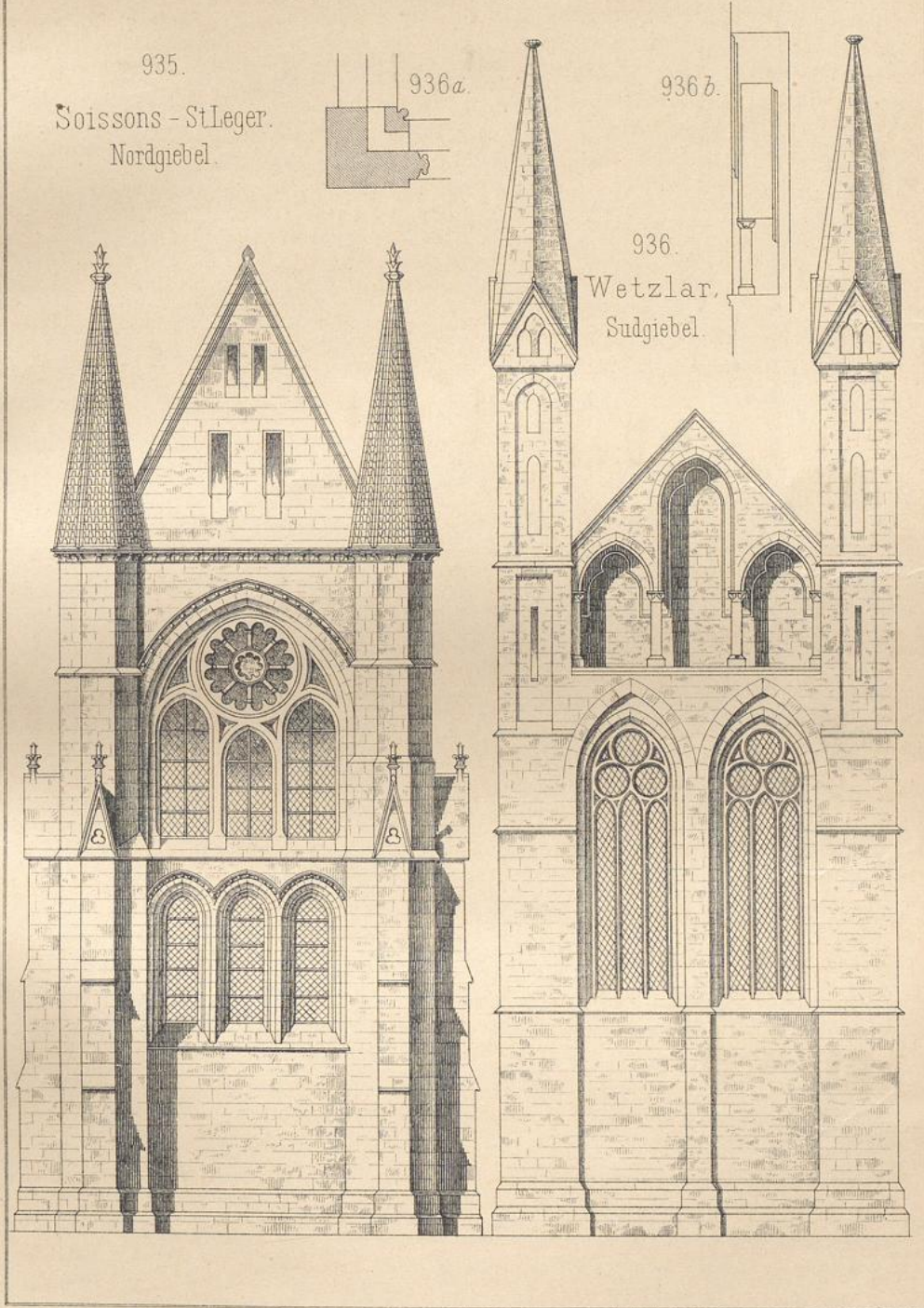
Bis zur Grundlinie des Daches hinauf ergeben sich die verschiedenen Ausbildungen der Giebelseiten aus dem über den Durchschnitt bisher Gesagten, je nach der einfacheren oder reicheren Anlage desselben. Wir verweisen daher zunächst auf die in den Figuren 931, 932, 933 gegebenen Beispiele.

Ein wesentliches Mittel zu einer wirkungsvollen Bildung liegt, wie dies schon die Gesetze der Konstruktion an die Hand geben, in einer kräftigen Gestaltung der Ecken, in einer Flankierung des Giebels entweder durch Strebepfeiler von gesteigerter Bedeutung oder durch Ecktürmchen. Beide Anordnungen fallen für die Silhouette des Giebels oft dadurch zusammen, dass sie bei den reicheren Gestaltungen entweder verbunden vorkommen, wie in Fig. 934, oder dass den Strebepfeilern in einem gewissen Höhenabschnitt, der gewöhnlich der Dachbasis entspricht, zwei Ecktürmchen aufgesetzt sind, welche die Giebelspitze überragen.

Die Bedeutung dieser Eckbildung muss natürlich wachsen mit der Durchbrechung der Giebelmauern durch jene die volle Spannweite einnehmenden Fensterbildungen, bei welchen der Schub der durch den Giebel belasteten Bögen schon eine Vergrösserung der Widerlagsstärke zum konstruktiven Bedürfnis werden lässt. Umgekehrt nimmt sie ab mit einer geschlosseneren Gestaltung der Giebelmauern und reduziert sich also bei einer geringeren Fensterbreite auf das Mass der gewöhnlichen Strebepfeiler, so dass dann auch jene die Giebelspitzen überragenden Ecktürmchen fehlen. Wo letztere sich dennoch, also ohne die Notwendigkeit einer Verstärkung der Widerlager, finden, wie in Limburg und Wetzlar (s. Fig. 936), da ist ihre Gestaltung gewissermassen aus der Grundrissbildung, also an ersterem Orte aus der Anlage der schmälere Umgänge um das Kreuzschiff, an letzterem (s. Fig. 854 und

Türmchen
oder
Strebepfeiler an
den Ecken.

Giebelwand der Querschiffe.



936a) aus jener der inneren Eckpfeiler hervorgegangen, welche die Anwendung dieses schon in formeller Hinsicht so überaus wirkungsvollen Motives gestatteten. Andere Beispiele einer Anordnung derselben bei minderer Fensterbreite zeigen die Dome von Meissen und Magdeburg.

Die Wirkung jener, die volle Breite der Giebelmauer durchbrechenden Fensteranlagen ist von einer so überwältigenden Macht, dass hierdurch gewisse Anlagen erklärlich sind, welche bei abweichender Konstruktion sich dieser Wirkung durch verschieden gestaltetes Blendwerk nähern. Ein Beispiel dieser Art zeigt der nördliche Kreuzgiebel der Kollegiatkirche von St. Quentin, an welcher der das Radfenster einschliessenden grossen Spitzbogenblende sich zu jeder Seite eine kleinere, den Raum bis nach den Strebepfeilern der Ecke füllende anschliesst, welche von der grossen nur durch das die Bogenanfänge aufnehmende Säulchen geschieden ist. Noch absichtlicher spricht sich das erwähnte Bestreben an dem südlichen Kreuzgiebel der Kollegiatkirche zu Colmar aus, an welchem sich zu jeder Seite des etwa $\frac{2}{5}$ der Giebelbreite füllenden sechsteiligen Spitzbogenfensters eine völlig von demselben getrennte mit Kleeblattbögen geschlossene und mit fialenflankierten Wimpergen bekrönte Blende findet.

Blenden
neben den
oberen
Fenstern.

Das Giebeldreieck.

Was nun die Aufrissbildung des eigentlichen Giebeldreiecks, das Verhältnis des letzteren zu den unteren Mauerteilen betrifft, so steht dieselbe im genauesten Zusammenhang mit den verschiedenen Anlagen des Dachrandes oder der Wasserrinne über den Langseiten. Wenn also das Wasser auf den Langseiten einfach über den Gesimsrand abtropft, oder wenn überhaupt am Fusse des Daches keine Gallerie sich findet, so ist die Anordnung derselben auch vor dem Giebel kein Bedürfnis, da es sich nicht mehr darum handelt, eine Kommunikation herzustellen. Es kommt daher die glatte, in beliebiger Weise durchbrochene oder völlig geschlossene Mauer des Giebeldreiecks über die untere Mauerflucht zu stehen, wie in den Figuren 934 und 935.

Umgänge
am
Giebel-
dreieck.

Vergleichen wir nun die erstere Figur mit dem zugehörigen Durchschnitt 934a, so bleibt die volle Stärke von dem Scheidebogen bis zur Fensterwand unter dem Dach liegen, ohne in der Aufrissentwicklung irgendwie zur Geltung zu kommen. Eine Benutzung derselben, oder überhaupt bei einfacher Durchschnittsbildung der vollen Giebelmauerstärke liegt nahe und kann zunächst bestehen in der Anwendung der Triforien auf das Giebeldreieck.

So findet sich in dem südlichen Kreuzgiebel der Kollegiatkirche zu Wetzlar (s. Fig. 936) über der eigentlichen Fensterwand eine Pfeilerstellung, und über jenen in Fig. 854 sichtbaren inneren Pfeilern die geschlossene Giebelmauer, von welcher aus nach jenen Pfeilern starke Steinblöcke übergelegt sind, welche den von Pfeiler zu Pfeiler gespannten drei spitzbogigen Tonnengewölben das Auflager gewähren, so dass die letzteren den zwischen Pfeiler und Giebelmauer befindlichen Durchgang überdachen. Andere Beispiele derselben Art, welche jedoch durch die die Bogenweiten teilenden Säulchen einen grösseren Reichtum gewinnen, zeigen die Kreuzgiebel des Domes zu Limburg, und eine besonders zierliche Anordnung dieses Durchganges der von den grossen Türmen eingeschlossene Westgiebel desselben Werkes (s. Fig. 937). Dasselbe Motiv zeigen sodann in einer mehr dem Giebel von Wetzlar verwandten Weise die Kreuzgiebel der Dome zu Meissen und Magdeburg und von St. Blasien in Mühlhausen.

Hier sind jene weitgestellten kräftigen Pfeiler durch eine gedrängtere Anordnung von zierlichen kapitallosen Pfosten ersetzt, die wieder durch der Richtung des Giebels folgende, nach Kleeblattbögen gebildete Tonnengewölbe mit einander verbunden sind, so dass die Anfänger dieser letzteren von den Pfosten nach der Rückwand übergelegt sind. Dabei stehen die höheren Pfosten mit der Rückwand noch durch in der Richtung jener Anfänger gelegte Steinblöcke in Verband. Mit Beibehaltung desselben Systems könnten die Pfosten vielleicht mit besserer Wirkung durch Säulchen ersetzt werden, deren Kapitäle jene Ueberlagen bildeten.

Nehmen wir nun in der mehrfach erklärten Weise die Pfosten oder Säulchen statt durch Tonnengewölbe nur durch Gurtbögen verbunden an, so ergibt sich die Notwendigkeit einer Ueberdeckung des Durchganges vermittels Steinplatten, welche von der so gebildeten Arkadenwand nach der geschlossenen Giebelmauer übergelegt sind. Bei einer der Steigung des Giebels folgenden Anlage der Bögen müssten jene Platten aufeinander gelegt mit ihren oberen Flächen eine von beiden Seiten nach der Giebelspitze hinanführende Treppe bilden, die weiter unten (siehe Giebel und Wimperge) nähere Erklärung finden wird.

Indes ist der Parallelismus jener Arkaden mit der Giebelsteigung keineswegs eine Notwendigkeit. Statt derselben kann auch bei gleicher Höhe der Arkaden ein wagrechter Abschluss stattfinden, und der Umgang entweder überdacht werden, oder anstatt jener Treppe ein zweiter unbedeckter Verbindungsgang zwischen den beiden den Giebel flankierenden Ecktürmen sich bilden. Dabei kann die ganze Konstruktion, d. h. also die Arkadenwand mit dem darüber befindlichen Verbindungsgang entweder ein geringeres Höhenverhältnis erhalten, so dass der obere Teil des Giebel-dreiecks darüber emporragt, oder sie kann die volle Höhe des Giebels einnehmen und somit einen wagrechten Abschluss der Westseite bilden. Letzterer findet sich z. B. an der Westseite der Kollegiatkirche von Mantes (s. Fig. 939 und 939b) und an der Kathedrale von Paris, an letzterer freilich aus der eigentümlichen Konstruktion entwickelt, dass über den beiden von den Türmen eingeschlossenen westlichen Jochen des Mittelschiffes sich eine Terrasse findet, während der eigentliche Giebel in die Ostflucht der Türme gerückt ist, deren Westfluchten dann durch eine doppelte bogenüberspannte Säulenstellung mit einander verbunden sind, welche den Verbindungsgang trägt.

Gehen wir aber auf die gewöhnliche Anordnung zurück, wo das Mittelschiffsdach zwischen den Türmen durchschießt, so sind die Giebelmauern hinter der Säulenstellung entweder bis oben hinauf geführt und daher gleichfalls wagrecht abgeschlossen, oder sie behalten ihre dreieckige Gestaltung, und es sind denselben den vorderen entsprechende, nur nach Maßgabe der Giebelsteigung verkürzte Säulchen aufgesetzt, welche die Differenzen zwischen dem Giebel-dreieck und dem durch die vordere Säulenstellung im Aufriss gebildeten Rechteck ausgleichend die Bodenplatten des oberen Verbindungsganges tragen. Ein Beispiel derartiger Anordnungen zeigt die Westseite der Kollegiatkirche in Mantes (s. Fig. 939). Wir machen hierbei noch darauf aufmerksam, dass die vorderen Säulchen mit der Rückwand durch starke Steinblöcke verbunden sind, deren Stirnseiten die Kapitäle der unteren Säulenabteilung bilden. An der Westseite von St. Martin in Laon findet sich sodann die eigentümliche Anordnung, dass der Giebel oder vielmehr das Mittelschiffsdach scheinbar durch den zwischen den Ecktürmchen befindlichen Verbindungsgang hindurchdringt in der Weise, dass die völlig geschlossene und nur durch

Wage-
rechter
Abschluss
der
Umgänge.

Blendarkaden belebte Vorderwand des letzteren dem Giebeldreieck gerade so aufgesetzt ist, wie wir solches oben von der Rückwand angeführt haben.

Einfacher wird die ganze Anordnung durch eine unbedeckte Galerie in der Höhe der Giebelbasis, wonach das Giebeldreieck völlig zu Tage liegt und in verschiedenartiger Weise mit Fenstern durchbrochen sein kann. Auch hier ist es unverkennbar das Rad- oder Rundfenster, auf welches die Form der zu durchbrechenden Fläche hinweist, sobald es sich überhaupt um eine reichere Gestaltung handelt. Auch ist dasselbe, wie die Kreuzflügel von Notre-dame in Paris zeigen, sehr wohl verträglich mit der Anlage eines grossen, das Kreuzschiff beleuchtenden Radfensters darunter und sogar durch die notwendigerweise kleineren Dimensionen und daraus hervorgehende einfachere Ausführung geeignet, die Grösse und Pracht des unteren stärker hervortreten zu lassen. Die harmonische Wirkung des Giebeldreiecks kann dann noch gesteigert werden durch den Zusatz von drei kleineren gleichfalls runden, oder nach dem Dreibogen gestalteten, oder endlich gewöhnlichen Spitzbogenfenstern in den drei Winkeln des Dreiecks. Derselbe Zweck einer vollständigeren Uebereinstimmung der Durchbrechung mit der Form des Giebels wird ferner erreicht durch drei in's Dreieck gestellte Rundfenster, welche sich der Wirkung des Dreipasses nähern. Eine derartige Anordnung findet sich z. B. an dem nördlichen Kreuzgiebel der Gelnhäuser Kirche, freilich an einem anderen Ort, nämlich unterhalb des Giebels in der Scheibe des Schildbogens.

Freie Umgänge vor dem Giebel.

Rundfenster im Giebeldreieck.

Die Anlage solcher Rundfenster ist sehr wohl verträglich mit jener eines vor der Giebelmauer befindlichen Säulenganges, ja sie wirkt durch die Verbindung mit demselben, in ähnlicher Weise wie an den Rückwänden der Triforien, noch malerischer. In Mantes (s. Fig. 939) ist die Giebelmauer auf jede Säulenweite mit einem kleineren Rundfenster durchbrochen.

Geht der Säulengang nicht bis in die Firsthöhe hinauf, so dass noch ein Teil des Giebeldreiecks darüber sichtbar bleibt, so kann letzteres entweder durch Fenster durchbrochen sein, oder durch eine bildliche Darstellung, eine runde Figur unter einem Gehäuse oder ein Relief geschmückt werden. Letzteres findet sich auf den ganzen Giebel von St. Martin in Laon angewandt.

Figurenschmuck im Giebel.

Eine sehr eigentümliche Ausbildung zeigt der Westgiebel der Kirche zu Pforta. Hier ist nämlich vor dem eigentlichen staffelförmig abgeschlossenen Kirchengiebel noch ein nahezu die volle Breite einnehmender Bogen ausgekragt, welcher nach oben mit einem der Dachrichtung parallelen und dem Treppengiebel vorliegenden einfachen Giebel abschliesst und so einen kolossalen Baldachin bildet, unter welchem in runden Figuren das Kruzifix mit Maria und Johannes und 4 Engeln zur Seite dargestellt ist.

Das schönste aber und in seiner Art vielleicht einzige Beispiel einer solchen Giebelausfüllung bietet die Liebfrauenkirche in Trier, deren Giebel nicht die volle Dachbreite einnimmt, so dass dem Giebeldreieck noch ein Rechteck untergeschoben ist. Dieser ganze, von dem blättergefüllten Giebelsims umrahmte Raum ist dann in drei Blendern geteilt, welche mit einfachen Rundbögen geschlossen sind. Der mittlere ist ein kolossales Kruzifix vorgestellt, während in den Seitenblenden Maria und Johannes stehen.

Sowie in dem Lichtgaden der Giebelseiten, so sind auch in dem Dreieck derselben die Radfenster häufig durch Spitzbogenfenster ersetzt, und zwar entweder durch grosse pfostengeteilte mit Masswerk gefüllte, oder durch mehrere einfache neben einander gestellte. Die letzteren können dann entweder gleich hoch sein, oder nach der Mitte zu an Höhe zunehmen, so dass die ganze Gruppe der Giebelsteigung sich nähert

Spitzbogenfenster im Giebeldreieck.

oder derselben parallel wird. Bei gleicher Höhe kann dann über der Fenstergruppe eine zweite, etwa wieder konzentrische Durchbrechung sich finden.

Auflösung
des Giebels
in Wim-
perge oder
Staffeln.

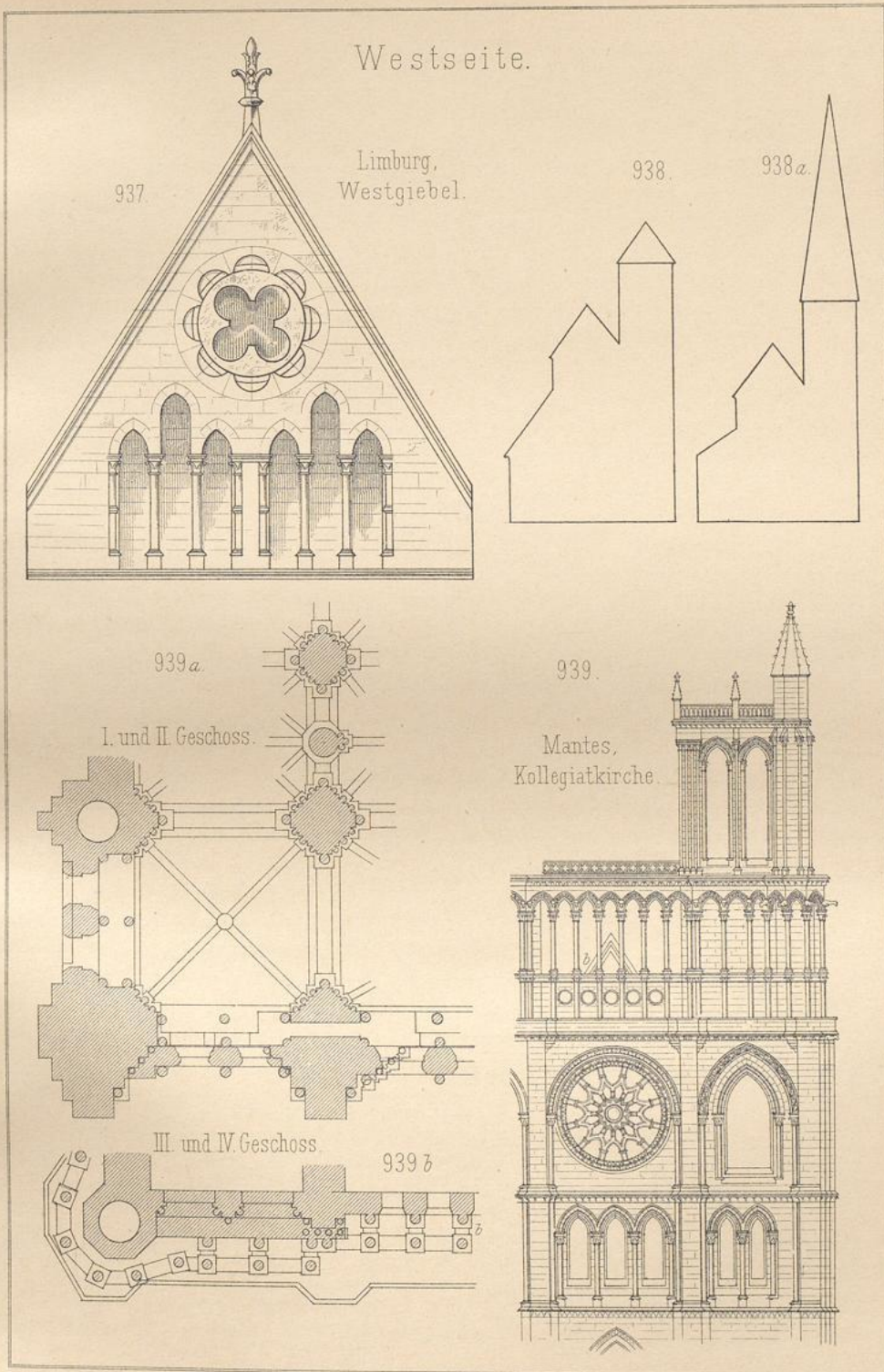
An den späteren Werken ist das ganze Giebfeld durch fialenbekrönte Pfeiler in eine Anzahl von bogenüberspannten, häufig pfostengeteilten Feldern aufgelöst, die wieder nach oben mit Wimpergen abschliessen, welche sich zwischen jene Pfeiler verspannen.

Durch eine derartige Anordnung, wie sie sich als frühestes und wohl auch bestes Beispiel an dem Westgiebel der Elisabethenkirche in Marburg findet, geht freilich die Dreiecksform des Giebels in eine abgetreppte über und wird nur teilweise durch die etwaigen Durchbrechungen der Blenden sichtbar. In Marburg ist dabei der Gesamtanordnung noch eine grosse, von der fast starren Wirkung der späteren Fialenentwicklungen weit entfernte Freiheit eigen.

Es ist nämlich die Giebelbreite in drei spitzbogige, durch Pfosten und Masswerk wieder zweigeteilte Blenden gegliedert, von denen die mittlere die andern weit überragt und etwa bis zur Bogengrundlinie derselben von einer viereckigen Thüre eingenommen wird, von deren Sturz die die Teilung des oberen Blendenteils bewirkenden Pfosten ausgekragt sind. In derselben Höhe etwa sind von den Zwischen- und Wandpfeilern der Blenden 4 nach dem gleichseitigen Dreieck gestaltete Fialen ausgekragt, zwischen welchen die Giebelwimpergen der Seitenblenden sich verspannen, deren Bekrönungen in gleicher Höhe mit denen der Fialen abschliessen. Unmittelbar über den letzteren sind vor den Zwischenpfeilern wieder 2 völlig gleiche Fialen ausgekragt, zwischen welche sich eine die mittlere Blende bekrönende Wimperge verspannt. In der Höhe der Auskrägung der letztgenannten Fialen finden sich dann über den Seitenwimpergen wagrechte Simse, denen wieder 3 kleine Zinnentürmchen aufgesetzt sind, von welchen also das mittlere über der Wimpergenbekrönung steht, und zwischen welchen die wagrechte Linie des Simses durch je zwei halbe, den Türmchen anliegende, und eine mittlere ganze treppenförmige Zinne belebt ist.

Wenn dieser Giebel zu dem darunter befindlichen Westfenster, das etwa dem Schluss des 13ten oder dem Anfang des 14ten Jahrhunderts angehört, aber, wie das die Elisabethkirche überhaupt thut, der gleichzeitigen Entwicklung anderer Werke in etwas vorgreift, in schönstem Einklang steht, und es schwer fallen dürfte, über letzterem einen passenderen Abschluss zu finden, so bilden die übrigen Beispiele dieser Art in Nürnberg, Prag etc. nur Variationen desselben Themas, die sich von dem Marburger Beispiel zunächst durch eine mehrfältigere Teilung und dann dadurch unterscheiden, dass die Wimpergen der einzelnen Staffeln in wagrechter Richtung über die Giebelfläche sich zwischen die einzelnen Pfeiler verspannend fortsetzen, und dieselbe in mehrere Stockwerke abteilen.

Wenn an den Giebeln der Kreuzflügel und der Westseite der unter den Fenstern des Lichtgadens befindliche Umgang in derselben Weise wie an den Langseiten nach Art der Figur 913 angelegt ist, so geht dadurch für den oberen, in der Höhe der Dachbasis befindlichen, entweder isolierten oder die Dachgallerien verbindenden Umgang die Grundfläche zunächst verloren. An den Längenmauern ist das freilich ebenso der Fall, indes lässt sich hier leicht durch einen innerhalb der Mauerflucht über dem Kappenanschluss geschlagenen, auf die Gewölbstärke aufsetzenden Bogen das zur Auflage des Dachgebälks erforderliche Flächenmass gewinnen. Schwieriger würde dieses an den Kreuzflügeln wegen der eine Jochlänge weit übersteigenden Weite derselben auszuführen sein, und so liegt es hier näher, jenen Verlust an Grundfläche dadurch zu vermeiden, dass der obere Umgang gerade über den unteren zu liegen kommt, und durch irgend eine auf dem letzteren ruhende Konstruktion getragen wird.



Ein derartiges Beispiel von dem Strassburger Münster haben wir bereits S. 351 erwähnt. Andere Anordnungen würden in einer auf dem Rande des unteren Umgangs aufgesetzten Säulenstellung oder einem zwischen die Strebepfeiler gespannten Bogen bestehen. Denken wir uns letzteres z. B. auf die Kreuzflügel von Chalons (Fig. 932), die in der Wirklichkeit mit einem Walmdach schliessen, angewandt, so würde der betreffende Bogen etwa dem oberen Spitzbogen sich konzentrisch bewegen. Im Gegensatz gegen die oben erwähnten Anordnungen wird die Galerie an dem südlichen Kreuzgiebel zu Colmar einfach durch weit ausladende Kragsteine unterstützt.

Allen den erwähnten reicheren Gestaltungen stellen wir nochmals die so einfachen Giebel von Notre-dame zu Dijon und von St. Leger zu Soissons gegenüber, zum Beweise, dass es bei völlig konsequenter Durchführung des Ganzen und den sich daraus fast mit Notwendigkeit ergebenden guten Verhältnissen jenes reicheren Schmuckes gar nicht bedarf, um eine glückliche Wirkung zu erzielen.

Von grosser Wichtigkeit aber ist das Steigungsverhältnis des Mittelschiffsdaches. Wenn schon nicht zu verkennen ist, dass die gotische Kunst der letzten Periode sich in der Anlage übermässig steiler Dächer besonders gefiel, und ebenso in umgekehrtem Sinne feststeht, dass dieselbe die Anlage flacherer Dächer keineswegs ausschliesst, wie solches neben den mehrfach erwähnten Terrassen, den häufig niedrigen Seitenschiffsdächern, noch die Dächer der weltlichen Gebäude in den südlichen Gegenden und selbst die der Schweizer und Tyroler Bauernhäuser darthun, so giebt sie doch im Allgemeinen den steileren Dachanlagen vorzüglich zum Abschluss der kirchlichen Gebäude den Vorzug. Als Grenzen für die Neigungen der Mittelschiffsdächer können die Verhältnisse 5 : 7 — 1 : 1 angesehen werden. Aber auch eine Zunahme der höher hinaufgeführten Teile, also des Mittelschiffsdaches über jenes der Seitenschiffe, des Turmhelmes über ersteres geht fast mit Notwendigkeit aus dem der gotischen Kunst eignen Vertikalismus hervor. Es sei z. B. Fig. 938a die Silhouette einer Kirche mit überhöhtem Mittelschiff und Turm auf einer Seite, welche nach dem eben angeführten Gesetz konstruiert ist und so mit Leichtigkeit ihre ansehnliche Höhe erreicht, während die mit parallelen Steigungen gebildete Fig. 938 dieser Höhe kläglich nachsinkt; dass aber in der Wirklichkeit dieser Gegensatz noch schärfer wird, geht aus den Gesetzen der Perspektive hervor. Auch dem wagerechten Abschluss ist eine gleiche Entschiedenheit eigen, vornehmlich wenn derselbe durch einzelne höher geführte Teile überragt wird, während die flacheren Dachneigungen leicht, besonders bei grösseren Gebäudekomplexen, die Wirkung einer stumpfen Unentschiedenheit hervorbringen, und auch bei einfacher Anlage gewisser dekorativer oder konstruktiver Zusätze bedürfen, um über dieselbe hinaus zu kommen, wie solche z. B. in den mächtigen Akroterien der Griechen und den weiten Ausladungen der Dächer jener Gebirgshäuser zu suchen sind, auf welche wir eben hindeuteten.

Die weiteren aus dem eigentlichen Zwecke des Daches und der Beschaffenheit der zur Deckung zu verwendenden Materialien, vorzüglich in unsern Klimaten, herzunehmenden Gründe lassen wir dabei als allgemein bekannt gänzlich bei Seite, und führen nur noch an, dass vornehmlich bei der Restauration mittelalterlicher Werke die Wahrung der ursprünglichen Dachsteigung um so wichtiger ist, als sie dem modernen Schönheitsgefühl an vielen Orten wenigstens noch zu widerstreiten scheint, so dass, da in der Gegenwart manche der alten Kirchendächer ernstlicher Hülfe bedürfen, die Gefahr nahe liegt, dieselben durch dem s. g. Zeitgeist angemessene Dachanlagen ersetzt zu sehen.

Möchten doch alle eines solchen Beginns Föhige vorher diejenigen Beispiele einer genaueren Prüfung unterwerfen, an welchen die genannte Umbildung der Dächer sich vollbracht zeigt und die

Dach- und
Giebelneigung.

Wirkung der Silhouette, welche dadurch gewonnen wurde, mit derjenigen vergleichen, welche das Werk in seiner ursprünglichen Gestalt etwa in der Topographie des Merian hervorbringt, die Trivialität der gegenwärtigen Form mit der kühnen Entschiedenheit der alten: wir glauben, sie würden sich zweimal bedenken, darin vorzugehen. Als Beispiel zu einem derartigen Studium führen wir noch die jetzige protest. Kirche in Fritzlar an, welcher man statt des alten steilen Giebeldaches über den beiden Schiffen ein niedriges Zeltdach aufgesetzt hat, auf dessen Spitze statt des ehemaligen Dachreiters ein reich mit hölzernem Masswerk verzierter stumpfer Turm sich breit macht, während das nach demselben Steigungswinkel angelegte Chordach sich dem Zeltdach einseitig anschliesst.